

Prolog zur Heimatschutz-Tagung in Solothurn

Autor(en): **Arx, W. von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **29 (1934)**

Heft 7

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-172678>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heimatschutz

ZEITSCHRIFT DER SCHWEIZERISCHEN VEREINIGUNG FÜR HEIMATSCHUTZ

XXIX. JAHRGANG - HEFT 7 - 15. NOVEMBER 1934

NACHDRUCK DER AUFSÄTZE UND MITTEILUNGEN BEI DEUTLICHER QUELLENANGABE ERWÜNSCHT

Prolog

zur Heimatschutz-Tagung in Solothurn.

Grüess Gott, Ihr liebe, guete Lüt!
Heit jo kei Angscht, i rede nüt
vo Gschäfti, wichtige Traktande
— me chönt am Aend süsch nümme
lande —,

au bin ig i mym Sundigschleid
nit öppe gschickt vo Staat und Gmeind
um Euch nach altem Bruch und Sitte
«Sympatisches Willkomm» z'entbiete.
Vo däm isch nüt. Wie-n-ig do stoh,
bin ig ganz eifach häre choh
als Chind vom alte Aarestädtli,
wo gläse het im Zytigsblettli,
dass alli *die* sy binenand,
wo Liebi hei zum Vaterland
und ihm probiere däwäg z'nütze,
indem sie alles Schöne schütze.

Der Heimetschutz, potz Sapperlot,
dä tuet au üsem Städtli not.
Zwar hüzutags isch nit grad z'chlage.
Doch luegt me zrug i alti Tage,
so gseht me üsi Väter huuse,
dass eim grad jetz no chönnti gruuse.
Hei sie nit wölle, — 's isch zum lache—
us Soledurn e Großstadt mache!

Der Hochmuetstüfel het se gritte,
und d'Schanze hei sie nüm verlitte
und hei, im Grössewahn verbisse,
die Türm und Muure zämegriss.

Zwar isch au a däm Narrestück
no Schuld die Donners Politik,
denn mit em alte Regimänt
hei sie halt grad no d'Schanze gschprängt.

Das chönnt me schliesslig no verstoh.
Wenn's chuttet, muess halt mängs loh goh.
Dass aber mir vor churze Johre
s'Turnschänzli au no hei verlore,
das het im Fass der Spund usgschlage.
Do het's do langsam afoh tage,
als denn im ganze Schwyzerland
me chuum no glaubt het a Verstand
vo Stadt und Kanton Soledurn.
Dä schwyzerisch Entrüstigssturm
het üsi Manne mache z'schtutze.
Die hei do Brülle afoh putze,
hei glehrt mit andre, bessre Auge
das Alte z'gseh, hei afoh glaube,
dass das, wo üsi Väter gmacht
me müess loh stoh i siner Pracht,
dass Ehrfurcht vor de alte Wärke
nur d'Heimetliebi chönni stärke,
dass 's näbem Nützlichkeitsprinzip
no öppis schönere, bessers git.

Hüt isch me ändlige sowyt.
Es brucht halt jedi Sach sy Zyt,
s' brucht viel Wort und mängi Schrift,
bis 's öppe jede chly begrift.

Es isch halt so. Was eine het
 und täglich um sich umme gseht,
 sig no so Schön's und Fin's derby,
 me achtet's nit und lauft verby.
 Bis eine chunnt vo weiss wie wyt,
 vor Freud fast ufe Rügge lyt
 und macht es Gheie, foht a rüeme:
 so öppis gäb's nur do, süsch niene:
 de wohl, de luegsch mit andre Auge,
 wenn's Frömdi säge, muess mes glaube,
 im Hans und Heiri wird's verzellt
 und stolz derzue der Chiefel gschellt!
 Und hüt söll so ne Frömde choh
 und niene wölle bliebe schtoh?
 Dä wurd am liebschte use g'hetzt,
 als windige Banaus igschätzt.
 Au wenn der eint vo üsne Lüte

will rysse an ere alte Hütte,
 so brüelet alles: Bisch verruckt!
 's wird mit em gmärtet, mit em gschuckt,
 söll nit nur uf e Nutze baue
 und domit 's Strossebild versaue!

Dir gseht, das Fähnli het sich kehrt.
 A alte Sünde hei mer's glehrt
 und dass mer künftig nie meh wanke,
 hei mir Euch Manne do, z'verdanke.
 Dir stützet üs mit Euem Rügge,
 gilt's öppis Alt's und Schön's z'erhalte,
 gilt's öppis Währschafts dürezdrücke,
 was neu muess sy, vernünfftig z'gschaltete,
 zu Vaterlandes Fromm und Nutz',
 drum lebe hoch der Heimetschutz!

W. von Arx.

Wege und Straßen.

Vor kurzem führte uns noch ein Fusspfad zur Haltestelle, jeden Tag viermal unter blühenden Kirschbäumen oder an Heuern mit ihrem schönen rhythmischen Schritt vorbei oder an den kahlen Winterbäumen mit ihrem ziervollen Gerippe. Den Weg hatten wir uns selber zusammengetreten, und er war auch wie ein Stück Natur, schmiegte sich jeder Bodenwelle an, war an keiner Stelle langweilig oder unvernünftig. Jetzt hat man dort eine Strasse gebaut, musterhaft, gerade mit der Reißschiene gezogen, mit Hartbelag und Randsteinen, von ansehnlicher Breite. Die Kraftwagenbesitzer frohlocken. Die Fussgänger stöhnen nach dem alten Fussweg, im Sommer besonders, wenn sie mittags ohne Schatten genau gegen die Sonne gehen müssen, die weissflimmernde Strasse vor sich.

Von Jahr zu Jahr gehen Fusswege in der Nachbarschaft ein und werden durch Strassen ersetzt, die der Natur fremd bleiben. Kaum dass noch zwei oder drei zu finden sind. Wir sind der Stadt entflohen, die Stadt läuft uns nach und überholt uns. Aber es ist überall so. Auch die stadtfernen Dörfer huldigen dem Strassenbauspott. Das ist fortschrittlich und gibt einer Behörde Ansehen. Ueberall harte, rauhe Belege, nicht nur für die Wagen.

Vor Jahren besuchte mich ein Schriftsteller, der am Bodensee wohnt. Er suchte sich geflissentlich die Streifen ohne Belag zwischen den Allee-bäumen aus: «Man kann nicht genug auf dem gewachsenen Boden laufen», sagte er. Ich habe damals gelacht, aber vergessen habe ich's nicht und denke immer mehr daran, je mehr ich sehe, dass unsere Baubehörden uns für immer auf den Asphalt bannen wollen.